Schloßfenstern und hörte auch das fürchterliche Grunzen; da hatte er große Freude, als er die Kräm mit den Goldborsten und ihren zwölf Ferkeln sah und sein Knecht war ihm um so lieber und er mußte mit ihm an einem Tische essen. Allein das verdroß die andern Knechte nun noch mehr; sie ersannen einen neuen Plan, ihn zu verderben; sie kamen zum König und sprachen: „dein Knecht hat sich gerühmt, es sei ihm ein Leichtes, dir die schöne Königstochter mit den goldnen Zöpfen zu verschaffen.“ Diese aber wohnte weit überm Meer; ihre Schönheit hatte schon viele stolze Freier hingelockt; doch hatte sie alle fortgewiesen, denn sie wollte immer ohne Gemahl bleiben. Der König ließ seinen Knecht sogleich vor sich rufen und sagte ihm, was er gehört hatte. Der betheuerte zwar, er wisse nichts davon; doch der König bestand darauf: „wenn sie in drei Tagen nicht hier zur Stelle ist, so lasse ich dir das Haupt abschlagen!“ Nun ward der Junge abermals traurig, ging in den Stall und klagte seinem Roß. Dieses tröstete ihn und sprach: „ich will dir dazu verhelfen; gehe nur zum König und sage ihm: er sollte ein Schiff bauen lassen und das Schönste und Beste, was er habe, hineinlegen.“ Das geschah; viele Kostbarkeiten wurden ins Schiff gebracht: aber das Schönste war ein Bett, desgleichen man noch nie gesehen hatte. Der Knabe nahm sein Roß aufs Schiff und zog ab.

Als er an dem Lande der schönen Königstochter angekommen war, schiffte er in die Nähe des Palastes und öffnete das Schiff nach allen Seiten und fügte den Karfunkelstein an die Seite, daß es strahlte und man die schönen Sachen weithin sehen konnte. Die schöne Königstochter trat auch ans Schloßfenster und sah die Pracht; sie schickte gleich ihre Mägde hin, die sollten das Kostbarste und vor Allem das Bett mit dem Karfunkelstein kaufen. Aber der Junge war von seinem Roß schon belehrt worden und ließ sagen, das Bett sei sehr groß und könne sehr schwer hin- und hergetragen werden, die Königin möge selbst kommen und erst versuchen, ob es für sie gut sei; dann möge sie auch die andern Sachen im Schiffe ansehen; vielleicht gefalle ihr mehreres. Die Königin erschien sofort in ihrer glänzendsten Kleidung auf dem Schiff, sah die vielen Sachen, legte sich zuletzt auf das schöne Bett, um es zu versuchen; es war aber gerade gut. Wie sie nun vieles gekauft hatte und heimkehren wollte, sah sie nur einmal, daß sie weit weg war vom Lande. Während sie nämlich die schönen Sachen angesehen, hatte man das Schiff ganz sanft vom Lande gestoßen, und ohne daß sie es gemerkt, war sie



immer weiter fortgeführt worden. Da ward sie zornig und sprach: das sei Verrath und sie wolle sich schon rächen. Der Junge sagte: sie möge nicht böse sein, denn sie würde die Gemahlin eines großen Königs werden. „Das wird nie und nimmer geschehen!“ rief sie trotzig. Als sie an den Hof anlangten, eilte ihnen der König entgegen und war von ihrer Schönheit über die Maßen entzückt, daß er zu seinem Knecht sprach: „o das kann ich dir nicht genug vergelten!“ Er bot der Königsjungfrau sogleich seine Hand an. Diese aber erwiderte mit finsterm Blick: nein, nie und nimmermehr wolle sie das thun, bis er nicht ihre Stuten sammt dem Fohlenhengst hergebracht hätte. Sie gedachte sich aber dadurch frei zu machen; denn sie wollte keinen Gemahl und sie glaubte, das werde der König nicht bewerkstelligen können. Die Stuten waren auf einer großen unterseeischen Wiese, allein von einem Fohlenhengst bewacht, der Feuer schnaubte und so stark war, daß man glaubte, es gebe nichts Stärkeres, das ihn bewältigen könne.

Da ging der König zu seinem Knechte und sprach: „hast du mir die Königsjungfrau gebracht, so mußt du mir auch ihre Stuten sammt dem Fohlenhengst bringen!“ Der Knecht bat und entschuldigte sich, das werde nicht gehen; aber der König sprach: „geschieht es bis morgen um diese Zeit nicht, so hast du dein Haupt verloren!“ Da fing der Knecht an zu klagen, das sei doch großer Undank für so treue Dienste und erzählte es seinem Roß. „Gehe gleich zum König!“ tröstete ihn dieses, „und lasse mir einen Mantel aus sieben Büffelhäuten machen.“ Als das geschehen war, ritt der Knabe an das Ufer der See und ließ, so wie ihm sein Roß sagte, eine große Erdhöhle graben, so daß er sich und sein Roß darin wohl verbergen könnte. Dann fing das weiße Sonnenroß laut an zu wiehern und lief darauf mit dem Jungen in die Höhle. Als der Fohlenhengst das Gewieher hörte, spitzte er die Ohren, glaubte Gefahr zu merken und lief im Sturm nach der Richtung, woher das Wiehern gekommen war; allein als er am Ufer anlangte und hier nichts sah, eilte er zurück. Nun wieherte das Sonnenroß zum zweitenmal und versteckte sich gleich wieder. Der Fohlenhengst kam abermals im Sturm herangelaufen, sah sich um und wie er nichts merkte, kehrte er um. Jetzt wieherte das Sonnenroß zum drittenmal und blieb nun auf der Stelle stehen und erwartete mit Kampfbegier den Fohlenhengst. Der stürmte Feuer schnaubend heran und fiel über das Sonnenroß und beide bissen sich nun so, daß das Blut in Strömen floß, aber keines gab nach; der Meerhengst



http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351